

20,
3.11.11

Maschinenmenschen und Poesie

USTER. In seiner ersten Inszenierung zeigt der junge Ustermer Regisseur Corsin Gaudenz ein faszinierendes Stück nach Texten von Hans Jürgen von der Wense. Ein Versuch – nichts weniger – die Welt zu erklären.

JÉROME STERN

Corsin Gaudenz sitzt unter den zahlreichen Zuschauern. Heute Abend ist die dritte Vorstellung seiner Inszenierung «Lass uns immer aufbrechen und nie ankommen». Während die Zuschauer im Theater der Roten Fabrik in Zürich noch ihre Plätze suchen, beginnt auf der Bühne schon ein seltsames Treiben.

In einer altmodischen Manufaktur stehen vier Arbeiter an ihren Plätzen – stumm wie Maschinen erledigen sie einen sinnleerten, absurden Leerlauf: Der Schneider (Alexander Schröder) schneidet undefinierbares Material in handliche Quader und trägt sie zum Prokuristen (Gerrit Frers). Der wiegt das Produkt und trägt das Ergebnis feinsäuberlich in ein grosses Buch ein. Dann drückt er seinen Stempel darauf.

Nun tritt die Verpackerin (Eveline Gugolz) in Aktion: Sie holt sich den Quader, um diesen mittels einer uralten Maschine einzuwickeln und zu verschüttern. Das fertige Paket wird zu unzähligen anderen in ein Gestell gelegt. Derweil sezziert der Techniker (Klaas Hübner) fachgerecht eine Waschmaschine – um aus deren Einzelteilen faszinierende Rhythmusmaschinen zu basteln.

Eine Choreographie in Trance

Jede einzelne Bewegung scheint unsagbar wichtig zu sein. Ein Glocke schritt wie schlafwandelnde Tänzer schreiten die Vier zur rückwärtigen Wand. Mit dem Rücken zum Publikum verharren sie in dieser Pose, bis die Glocke wieder erklingt. Sofort begeben sich alle wieder an ihre Ausgangsposition. Der Prokurist wendet sich ans Publikum: «Zusammenhänge? Das Leben und nichts weniger habe ich notiert. Doch meine Einfälle sind wie scheues Wild auf der Lichtung des Bewusstseins.» Dann wendet er sich wie in Trance wieder seiner Arbeit zu. Die Zuschauer sind zugleich ratlos und begeistert.



Szenenbild aus dem experimentellen Theaterstück «Lass uns immer aufbrechen und nie ankommen» des Ustermer Regisseurs Corsin Gaudenz. Bild: zvg

Der Ustermer Regisseur Corsin Gaudenz entdeckte den Autor der Texte während seines Aufenthalts in Berlin, als er an der dortigen Universität der Künste Tanz und Choreographie studierte. «Hans Jürgen von der Wense hat zu Lebzeiten praktisch nichts veröffentlicht. Aber durch einen seltsamen Zufall wurde sein literarischer Nachlass, genau zu der Zeit, als ich in Berlin weilte, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.» Gaudenz entschloss sich, aus der Unzahl von Briefen und Notizbüchern ein Bühnenwerk zu «destillieren». Die Rahmenhandlung in der Manufaktur erarbeitete

er gemeinsam mit der Bühnenbildnerin Frieda Schneider.

«Benebelte» Schauspieler

Auffallend ist die tänzerische Ästhetik der Szenen: Gleich einer Tanzchoreographie bewegen sich die Schauspieler in präzise abgezählten Schritten durch den Bühnenraum. Kein Zufall, denn für Corsin Gaudenz ist Tanz und Bewegung wichtig. Schon als Siebenjähriger begann er mit Sporttraining, genauer mit dem Kunstturnen. «Ich hatte Freude am Rumhopsen», meint der Regisseur grinsend. Bald turnte er sogar

im Schweizer Nachwuchskader in Magglingen. «Als ich vierzehn war, hatte ich einen kaputten Rücken. Wieso? – man weiss es nicht.» Das Turnen musste er beenden, doch der Bewegungsdrang blieb; also nahm er zunächst Ballettstunden. Bei Fumi Matsuda, der bekannten Choreographin, erhielt er Tanzunterricht. «Von ihr habe ich alles, was Tanz betrifft, gelernt.»

Auf der Bühne herrscht mittlerweile Endzeitstimmung. Aus den Lüftungsröhren quillt dichter Rauch, und nur schemenhaft lassen sich die Schauspieler erkennen. Die grossen Ventilatoren

an der Decke wurden vom Techniker zu Musikautomaten umgebaut; sanfte Orgeltöne aus den Nebelwolken spielen einen surrealen Soundtrack. Jemand fragt von der Bühne: «Was hinterlassen Menschen, wenn sie gegangen sind? Die einen hinterlassen ihre geschäftige Leere, die anderen ihre Anwesenheit.» Das Publikum klatscht – bis sich die Schauspieler dreimal verabschiedet haben.

Vorstellungen von «Lass uns immer aufbrechen und nie ankommen»: Freitag, 4., und Samstag, 5. November, jeweils um 20 Uhr im Qbus an der Bräschergasse 10 in Uster.